

Weil Gott der Fern-Nahe ist, weil Menschen sich auf eine bestimmte Vorstellung, auf ein ganz genaues Bild von Bild festlegen, haben Menschen zunehmend Schwierigkeiten mit Gott und seiner Existenz. Wenn Menschen ihn zu menschlich denken, etwa als alten Mann, als perfekten Menschen, als Oberrichter, als Wunscheerfüller, als harten oder gütigen Vater, als strengen Erzieher mit europäischem Aussehen, dann haben nicht nur Frauen, sondern Kinder, Menschen anderer Erdteile zurecht ein gewaltiges Problem, besonders, wenn sie schlechte Erfahrungen mit Männern, bösen Vätern gemacht haben. Andere erwarten Eingreifen, Verhindern, Nichtzulassen schrecklicher Verbrechen, Schicksalsschläge, Unglücke, Katastrophen, weil dem nicht immer so ist, glauben sie nicht oder zweifeln an Gott, seiner Existenz oder seinem guten Willen für uns. Für immer mehr Menschen spielt Gott keine Rolle in ihrem Leben, bedeutungslos, überflüssig, Erfindung des Menschen wie Märchen, für andere ist Gott nur Wunschvorstellung, für andere ist er nur die Sehnsucht nach endgültiger Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, seine Existenz gewünscht aus Sehnsucht nach menschlicher Unsterblichkeit. Immer mehr fragen sich nicht, ob es Gott gibt oder nicht. Viele grundlegende Fragen nach dem Woher des Menschen, wem wir unser Leben verdanken und ebenso die Frage, was im Tode mit uns geschieht interessieren immer weniger. Nicht nur die Oberflächlichkeit, die Geschäftigkeit, privat wie beruflich, der kaum zu stillende Lebenshunger, die Erlebnissucht, das zunehmende Nichtnachdenken über sich selbst, andere, Ereignisse tragen dazu bei. Gab es früher eine Jenseitssehnsucht als Erfüllung des Menschen, ist heute das Diesseits das einzige Leben. Das kirchliche Christentum bis in die Gegenwart hat durch Verbrechen, unmenschliches und unchristliches Verhalten, Denken, Reden, Überbetonung von Moral und Strafen, durch monarchisches Macht- und Prunkgehab, Besitz, Strukturen und Geld, durch Stellungnahmen, obwohl nicht kompetent, zu Themen in Gesellschaft, Politik und Wirtschaft, dazu beigetragen, dass Gott und Jesus nicht mehr der Mittelpunkt in Christentum, Kirche und Pfarreien sind. Menschlich gut miteinander umgehen, dazu muss man nicht Christ oder Gläubiger einer anderen Religion sein. Doch gibt es Erfahrungen im Leben jeden Menschen, die uns nachdenken lassen, staunen, beglückt, dankbar sein lassen, die uns Hoffnung, Kraft, Zuversicht, Halt, Freude, Vergebung, Liebe erleben lassen, sodass wir leben, uns verändern. Obwohl es nicht stets nach unseren Wünschen und Plänen geht, erleben wir eine Wirklichkeit, eine Wahrheit, ein Dasein eines Anderen, der uns

leben lässt im Leben und Sterben. Auch davon erzählt die Bibel zeitlos: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege“ sagt Gott durch den Propheten Jesaja. Es ist unsere Erfahrung mit Gott, aber auch mit uns selbst, wenn wir erkennen, wie wir uns selbst und anderen schaden, dass wir auf Abwege geraten, Fehler machen, obwohl wir es nicht wollen. Doch gibt es Erlebnisse, Worte, Stimmungen, Gefühle, Begegnungen, die uns ermutigen anders zu denken, zu leben, zu reden, zu handeln, neu Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Weisheit, Wissen, Freude, Dank, vor allem Liebe zu leben, auch wenn wir uns dann und dadurch ändern, andere Menschen verlassen, schlechte Regeln, Gewohnheiten, auch kirchliches Brauchtum aufgeben. Denn wir ahnen Gott, vom Nah-Fernen und Fern-Nahen umgeben zu sein, letztlich in ihm zu leben, schon jetzt, erst recht nach dem Tod. So genügt wenig, um auf Gottes Existenz zu stoßen. Manche Begegnung, manches Wort, Gefühl, Erleben lässt uns Gott ahnen und ihm vertrauen, von ihm umgeben und begleitet zu sein, auch wenn nicht stets so, wie wir es uns wünschen. Manchmal lernen wir dadurch unsere Begabungen und Möglichkeiten, auch unsere Verantwortung für uns und andere erst erkennen. Wir kennen die Gefahr, dass Äußerlichkeiten, Brauchtum, Gewohnheiten neue Gedanken, Erfahrungen mit Gott und Menschen verhindern und wir leiden, auch, dass wir Gott nicht finden. Der Weg des Menschen ist nicht starr und stillstehend, sondern wandelnd, sich verändernd, weiterentwickelnd, wie eben Gott auch ein Werdender, Wandelbarer ist, der immer neu und anders erscheint im Leben. Leben wir, so leben wir in Gottes Gegenwart, ahnen seine Wahrheit für uns und die Wahrheit über uns selbst. Manche Wahrheit über uns entdecken wir auch erst im Laufe unseres Lebens, manches müssen wir ändern, um zu leben, gut und zufrieden zu sterben. Gerade weil Gott nah und fern zugleich ist, ist das die Chance wahr und wirklich zu leben, die Chance sich zu ändern, die Pflicht, manche Regel, manche Lehre, manchen Brauch aufzugeben, um wahrhaftiger und liebender zu leben und vertrauend in Gott zu sein und zu sterben. So verstehen wir Gott, wenn er durch Jesaja sagt: „So ist es auch mit dem Wort, das meinen Mund verlässt: es kehrt nicht leer zu mir zurück, sondern bewirkt, was ich will“